Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886
1886

13.3.1886 (No. 31)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1000476

Visual Library

Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung" erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1,50 ℳ. — Inseratenpreis für die 4gespalt. Zeile 15 ₰.

Redaktion: Gaststraße 1. — **Expedition:** Gaststraße 1.

Nr. 31. Sonnabend, den 13. März. 1886.

Tages-Uebersicht.

Das Befinden des Kaisers hat sich in den letzten Tagen merklich gebessert. Die Spuren des Unfalles, welcher Sr. Majestät auf dem vorletzten Hofball zugestoßen ist, sind vollständig beseitigt. Nur ein leichter Rheumatismus und etwas Heiserkeit, die aber auch im Abnehmen begriffen sind, legen dem hohen Herrn noch Schonung auf.

Der Reichstag hatte sich am Mittwoch in erster Reihe mit dem schleunigen Antrage Windthorst's zu beschäftigen, welcher eine Erklärung dahin verlangte, daß Abgeordnete kraft ihrer Unverletzlichkeit und der ihnen verfassungsmäßig zustehenden Immunität für alle im Parlament gethanen Aeußerungen dem Zeugniszwangsverfahren wegen solcher Aeußerungen nicht unterworfen werden dürfen. Der Antrag wurde an die Geschäftsordnungskommission verwiesen. Nur die Konservativen waren gewillt, den Antrag ohne weiteres zu verwerfen und die Auffassung der Regierung gutzuheißen, nach welcher der Zeugniszwang auch den Mitgliedern des Reichstags gegenüber besteht. — Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Antrag des Abg. Graf Moltke, betr. die Erhöhung der Offizier-Pensionen. Graf Moltke bekämpfte den Zusammenhang der Pensionsfrage mit der Kommunalsteuerfrage nochmals ausführlich in dem Augenblicke, wo die Regierung selbst sich anschickt, wenn auch auf einem Umwege, Aenderungen in der Kommunalbesteuerung der Offiziere herbeizuführen, um dem Pensionsgesetze im Reichstage Vorspann zu leisten. Abg. Baumbach legte den Standpunkt der freisinnigen Partei dar, hob die finanziellen Bedenken gegen die Erhöhung der Militärpensionen hervor, betonte, daß eine bloße Heranziehung des Privateinkommens der Offiziere zur Kommunalbesteuerung dem Grundsatze der Gleichstellung mit den Beamten nicht entspreche und wies auf die Bedenken einer landesgesetzlichen Regelung der Frage hin. Aus den Ausführungen der Redner der übrigen Parteien ging indes hervor, daß die Annahme der Pensionsgesetze zu erwarten ist, wenn das für Preußen vorbereitete Gesetz über die Kommunalbesteuerung der Offiziere nur einigermaßen den sehr herabgestimmten Anforderungen der Centrumspartei genügt. Windthorst insbesondere erwies sich in seinen Erklärungen sehr sanft und nachgiebig und erntete dafür einen warmen Händedruck des Grafen Moltke. — Die Debatte schloß mit einer Verweisung des Antrages an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Dem Reichstage ist der Gesetzentwurf betr. die Korrektion der Unterweser zugegangen. Darnach soll Bremen die Korrektion ausführen, deren Kosten auf 30 Millionen veranschlagt sind. Die Korrektion beruht im wesentlichen darauf, daß unter Zuhülfenahme der Flut- und Ebbebewegung des Meeres durch Anwendung künstlicher Mittel (Verkürzung und Geradelegung des Flußbettes, Beseitigung von Krümmungen und Spaltungen, Abtragung von Inseln und dergl.) eine künstliche Fahrbahn von einer solchen Tiefe geschaffen wird, daß Seeschiffe bis zu 5 Meter Tiefgang, also die Schiffe der sogen. europäischen Fahrt, bis zur Stadt Bremen hinauffahren können, während gegenwärtig infolge des mangelhaften Fahrwassers die Seeschifffahrt, abgesehen von einem geringen Prozentsatze, in den etwa 70 Kilometer unterhalb Bremens gelegenen Häfen Bremerhaven und Geestemünde ihr Ende findet. Der Gesetzentwurf sucht die Genehmigung des Reichstages nach, auf der Unterweser eine Schifffahrtsabgabe von 1 ℳ pro Tonne der Ladung von Seeschiffen zu erheben, welche einen Raumgehalt von mindestens 300 Kubikmetern haben. Für minderwertige Güter, als Kohlen, Erze 2c. wird ein geringerer, noch näher festzustellender Satz erhoben. Nur die nach den bremischen Häfen Vegesack und Bremen bestimmten Seeschiffe sollen abgabepflichtig sein, dagegen die in den preußischen und oldenburgischen Hafenplätzen der korrigierten Stromstrecke ladenden und löschenden Fahrzeuge die Vorteile der verbesserten Wasserstraße ohne jede Auflage genießen. Man rechnet in Bremen auf eine Steigerung des Flußverkehrs um jährlich 100000 Tonnen bis zu 650000 Tonnen während der sechs Baujahre, und auf eine weitere jährliche Steigerung um 50000 Tonnen nach vollendetem Bau. Auf diese Weise sollen die Korrektionskosten innerhalb 52 Jahren getilgt sein. Man glaubt, durch die Verbesserung der Fahrstraße Transporte, welche jetzt ganz unterbleiben, ins Leben zu rufen oder dieselben von belgischen und holländischen Häfen nach der Unterweser zu lenken. Beispielsweise wird hingewiesen auf den Bedarf Deutschlands an ausländischen Erzen, auf die Ausfuhr westfälischer Eisen- und Stahlfabrikate, von Rübenzucker, von Staßfurter Salz, Kartoffeln, Spat und Thon und ähnlichen voluminösen Artikeln, welche gegenwärtig der hohen Kosten wegen für die Unterweser überhaupt nicht oder nur in geringem Umfange in Betracht kommen. Ausgeschlossen von der Benutzung der Unterweser werden der Natur der Verhältnisse nach bleiben die große Dampfschifffahrt und die auf größere Schiffsräume angewiesene Einfuhr, wie namentlich Reis und Petroleum.

Gestern hat der Reichstag den Gesetzentwurf über die Heranziehung der Militärpersonen zu den Gemeindeabgaben an die Kommission verwiesen, welcher bereits die Prüfung der Moltkeschen Offizierspensions-Novelle übertragen ist, und debattelos den Nachtragsetat — die Kosten für einen 6. Civilsenat bei dem Reichsgericht zu Leipzig — in zweiter Lesung, sowie definitiv in dritter Lesung den Gesetzentwurf wegen Ausprägung einer Nickelmünze zu 20 Pfennig angenommen. Der Gesetzentwurf, betreffend die Erhebung einer Schiffahrtsabgabe auf der Unterweser, wurde allseitig mit Wohlwollen begrüßt. Abg. Barth lobte namentlich den Umstand, daß hier die Interessenten selbst zu den Kosten herangezogen würden, während es sonst Brauch sei, den allgemeinen Säckel in Anspruch zu nehmen. Nur ein Bedenken stehe entgegen: die Verfassungsvorschrift, welche die Erhebung von Abgaben auf natürlichen Wasserstraßen verbietet. Staatssekretär v. Bötticher erklärte, daß man im Bundesrat an diese Verfassungsbestimmung nicht gedacht habe, daß aber die Majorität im Bundesrat groß genug gewesen sei, um selbst für eine Verfassungsänderung auszureichen. Der Abg. Meyer-Jena fand sich mit der Verfassung ab mit der Bemerkung, daß die Unterweser durch die Korrektion den Charakter einer natürlichen Wasserstraße verloren und den einer Kunststraße gewonnen habe. Die Vorlage ging an eine Kommission von 14 Mitgliedern. — Letzter Gegenstand der Tagesordnung war die zweite Lesung des Antrages Lenzmann betr. die Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungs- u. Strafhaft. Die Anträge der vorberatenden Kommission, nach denen eine Entschädigung nur für die durch unschuldig erlittene Strafhaft (also nicht durch Untersuchungshaft) entstandenen Vermögensnachteile eintreten soll, wurden in den ersten drei Paragraphen angenommen. Aus der Debatte, welche längere Zeit in Anspruch nahm, ging hervor, daß die verbündeten Regierungen, die übrigens keinen Vertreter in die Beratung eingreifen ließen, noch wenig geneigt sind, selbst sehr bescheidenen Forderungen auf diesem Gebiete nachzukommen, daß sie höchstens bereit wären, die Entschädigung von dem Belieben des Reichskanzlers abhängig zu machen.

In die Monopolkommission sind gewählt worden: Aus der freisinnigen Partei die Abgeordneten Barth, Brömel, Hinze, Lerche, Richter, Rickert; aus der nationallibralen Partei die Abgeordneten Buhl, Scipio, Oechelhäuser; aus dem Centrum Graf Galen, Graf Dalwigk-Lichtenfels, Frhr. v. Hertling, Racké, Stötzel, Graf Strachwitz, Graf Waldburg-Zeil; aus der Sozialisten-Partei die Abgeordneten Singer und Kräcker; aus der freikonservativen Partei die Abgeordneten Gamp, Dietze-Barby, v. Kardorff; aus der konservatiten v. Wedell-Malchow, Uhden, Frege, Graf Kleist-Schmenzin; aus der polnischen Fraktion v. Mycielski; von den Deutsch-Hannoveranern Frhr. v. Schele. — Zum Vorsitzenden der Kommission wurde Frhr. v. Hertling (Centrum) gewählt. — Die Kommission hat bereits in ihrer gestrigen ersten Sitzung die grundlegenden §§ 1 und 2 der Vorlage mit 19 gegen 6, bezw. 20 gegen 5 Stimmen abgelehnt.

Ueber einen Unglücksfall an Bord der Kreuzerfregatte „Elisabeth" auf dem Wege von Kapstadt nach Montevideo am 12. Dezember v. J. schreibt ein Augenzeuge der „Schles.

Signor Domino.

Roman von C. von Bernfeldt.

(Fortsetzung.)

XVII. Das Geheimnis der Assemburgs.

„Als vor jetzt nahezu sechszig Jahren" — begann Graf Erich seine Erzählung — „die beiden kleinen Gräfinen Ala und Wanda von Offemborg aus ihrer Heimat, den russischen Ostseeprovinzen, nach Deutschland kamen, waren die Vermögensverhältnisse beider Zweige der Familie, des deutschen wie des russischen, sehr ungünstig, diejenigen der russischen Schwesterlinie der Ossemborgs dem Ruine nahe, jene der deutschen Hauptlinie der Assemburgs nicht viel günstiger. Es sollte Rat geschafft, ein Weg gesucht werden, den alten Glanz des Hauses wieder herzustellen. Es war dies der Zweck der Uebersiedlung der beiden jungen Schwestern nach Deutschland, die auf Antrieb der klugen Gräfin Ala erfolgt war.

Gräfin Ala, das intrigante, willensstarke, die Pläne ihres Stolzes und Familienehrgeizes bis zum Götzendienst treibende Weib . . . ich brauche sie Ihnen nicht zu schildern, Sie kennen diesen Dämon in Frauengestalt: Gräfin Wanda, die jüngere Schwester, meine Mutter — eine arme schwache Mutter! — ein schwacher Charakter, wie Sie bald sehen werden, mein Herr — desto stärker ihre Schwester, Dämon Ala, in deren Händen sie vollständig war. Es fand sich ein reicher Goldfisch, ein Graf Wulffberg, ein Vetter im zehnten oder zwölften Grade. Sonderling, Witwer, ohne Erben, fünfundsiebenzig Jahre alt, der ein Vermögen zu hinterlassen hatte. Er wurde von von Gräfin Ala aufs Korn genommen. Nicht für sich: Ala war häßlich, von abstoßendem Wesen, wenig geeignet wie gewillt, die Leute für sich einzunehmen. Zudem war diese Art persönlichen Eigennutzes nicht ihr Fehler, ihr starrer Sinn auf Erreichung ihrer Ziele, sei es für sich, sei es für andere, gerichtet, der Götze dieser ihrer Ziele: Der Glanz des Hauses! Wanda war hübsch, liebenswürdig und lenkbar — sie sollte das Werkzeug in Alas geschickten Händen sein. Am liebsten hätte die gewissenlose Lenkerin die junge Schwester zur Gattin des abgelebten Greises gemacht. Zum Glück aber war der alte Sonderling doch noch vernünftig genug, Gräfin Ala bald merken zu lassen, daß ihm, bei seinen steifen Beinen, das Knien vor dem Altar Hymens zu unbequem sei. Gräfin Ala begnügte sich deshalb mit einem umsichtig arrangierten Erbschleichen, zu welchem sie ihre Schwester Wanda teils geschickt zu dirigieren, teils sie, ohne daß dieselbe es selbst immer merkte, zu verwenden wußte. Der Alte schwankte. Er hatte Wanda liebgewonnen, aber da war noch so ein Vetter zehnten oder zwölften Grades, Heinrich Assemburg, den man, da er aus der Hauptlinie war, zu Gunsten der Nebenlinie nicht gut übergehen konnte. Und da waren noch ein halbes Dutzend Vettern aus anderen Linien, alle sehr vornehm, so daß es schwer zu unterscheiden war, auf welchem Wappen man seine neue Vergoldung am füglichsten anbringe.

Auf einmal hatte der alte Recke und Sonderling einen Gedanken, der ihm sowohl wegen seiner Ritterbarkeit wie wegen seiner Sonderbarkeit gefiel. Er wollte die Sache so auf eine Art von Orakel, auf ein Gottesurteil stellen. Sein Liebling Wanda und sein hauptsächlichster Pflichterbe sollten einander heiraten. War das erste Kind aus dieser Ehe ein Knabe, sollte den Eltern das ganze Erbteil als Erbe zufallen, damit auf diese Weise eine neue männliche Linie gegründet werde; war das erste Kind ein Mädchen, so sollte das Vermögen zwischen all den sechs oder sieben Vettern unter Gleichberechtigung aller geteilt werden. Jetzt war die Gräfin Ala ihrer Sache sicher.

Die Heirat zwischen Gräfin Wanda und dem Grafen Heinrich zu stande zu bringen, kostete keine Mühe; und für das Uebrige war Ala bereits entschlossen, Sorge zu tragen. Das junge Ehepaar mußte auf ihre Veranlassung, als Wanda von Assemburg einige Monate nach ihrer Verbindung dem Mutterglück entgegensah, auf Reisen gehen. Weit entfernt von Heimat und Verwandten und Bekannten wollte Ala, welche sie begleitete, in der Lage sein, die Dinge so zu gestalten, wie dieselben für ihre Pläne gestaltet werden sollten. Genas Gräfin Wanda eines Knaben — gut. Genas sie eines Mädchens, so war sie entschlossen, das Schicksal zu korrigieren — ein Kind unterzuschieben. Ich weiß nicht, Herr, ob meine Eltern schon vor der That um den verruchten Plan wußten, oder ob sie erst von ihm erfuhren, als er vollbracht war, und — — — ich mag es auch nicht wissen! Der Dämon Ala war der Autor des genialen Planes und sein Arrangeur, Gräfin Wanda und Graf Heinrich die Puppen in ihrer Hand, deren Fäden sie führte. Auch Graf Heinrich war charakterschwach — stark an Körperkraft, aber schwach und lenkbar von Charakter. Wie meist die Assemburgs! Es scheint ein Stammeserbteil der ersten Söhne der Familie Assemburg zu sein, daß sie stark an Körper aber schwach an Charakter sind!

Gräfin Wanda genas eines Kindes und es war ein Knabe. Man befand sich um diese Zeit tiefsüdlich in Ungarn, an der serbischen Grenze in einer einsamen, damals nur halb civilisierten Gegend, die Ala mit ihnen aufgesucht, um so freieres Terrain zu haben. Der Ort, den man in dieser Gegend gewählt, um der Entbindung der Gräfin entgegenzusehen, war durch einen noch konkreteren Umstand bestimmt worden. Auf einem Edelsitz hatte die Frau eines Lakeien, eines Bulgaren von Geburt, vor zwei Wochen einen Knaben geboren, das Kind war zu haben, wenn man nötig hatte, das Schicksal zu korrigieren. — Aber es war nicht nötig. Das Kind der Gräfin Wanda war ein Knabe.

Da griff das Verhängnis ein und sprach: ich spiele auch mit — Gräfin Ala! Im Gefolge der Herrschaften befand sich ein Russe, Iwan Petrowitsch, ein Leibeigner, den die Gräfinnen mit nach Deutschland gebracht, halb ein Unglücklicher, halb ein Bösewicht, jedenfalls aber tief bedauernswert, denn auch zum Bösewicht war er nur durch sein Unglück geworden, durch die Infamie, mit welcher man Menschengefühl und Menschenwürde in ihm mit Füßen trat. Er war, wie bemerkt, Leibeigener der Gräfinnen, und man war bedacht gewesen, ihn, das menschliche Tier und Stück Besitztum der Ossemborgs, zu einem so nützlichen

Landesbibliothek Oldenburg

Ztg." u. a. folgendes: „Das sechszehnte Geschütz chargierte mit Langgranaten. In diese gehört ein Vorstecker, welcher verhindert, daß die Zündvorrichtung das Krepieren der Granate bewirkt, so lange letztere im Rohre ist. Der Mann von Nr. 1 nahm dazu seinen alten Exerziervorstecker (welcher nicht mehr lang genug war), um sich durch Aneignung des zur Granate gehörigen Vorsteckers einen neuen zum Exerzieren zu verschaffen. Nr. 4 stand rechts hinter dem Rohre mit der Speiche und setzte das Geschoß an. Der Vorstecker war zu kurz, der Nadelbolzen schnellte vor, entzündete die Sprengvorrichtung und die Granate krepierte; da die Kartusche noch nicht im Geschütz und deshalb das Ladeloch nicht durch den Keil verschlossen war, ging die Hälfte der Sprengstücke vorn heraus, die andere rückwärts. Nr. 4 (dem Matrosen Huntz) riß das Bodenstück der Granate das rechte Bein oberhalb des Knies, ein anderes Sprengstück den linken Arm dicht am Leibe weg, außerdem den halben Unterkiefer; mehrere Sprengstücke gingen dem Huntz in den Unterleib. Zehn andere Mann wurden außerdem verwundet. Huntz wurde sofort amputiert, starb indes am selben Nachmittag."

2139 Petitionen gegen das Branntweinmonopol sind nach dem neuesten Petitionsverzeichnisse im Reichstage in der Zeit vom 28. Februar bis 10. März eingelaufen. Vom 28. Januar bis zum 28. Febrnar waren 4529 Petitionen eingelaufen. Die Gesamtzahl der Petitionen gegen das Monopol dürfte 7000 schon übersteigen, mehr als die Hälfte der überhaupt in dieser Session eingelaufenen Petitionen.

In der Donnerstagsitzung hat sodann das Haus die zweite Beratung des Reichenspergerschen Berufungsantrages zu Ende gebracht. Die Kommissionsvorschläge wurden sämtlich angenommen. Die Anträge des Abg. Munckel und Träger, der Staatsanwaltschaft das Recht der Berufung gegen freisprechende Erkenntnisse nur in beschränktem Maße zu gewähren, fanden nicht die Unterstützung der Mehrheit, obwohl der Abg. Hänel dargelegt hatte, daß ohne diese Einschränkung der Segen der Berufsinstanz ein recht zweifelhafter sein würde. — Der Antrag Bernuth, welcher die Abstimmung über Resolutionen zum Etat in Zukunft nicht mehr von der Debatte darüber trennen will, wurde angenommen.

In dem Diätenprozeß des preußischen Fiskus wider den sozialdemokratischen Reichstagsabg. Heine hat der dritte Civilsenat des Oberlandesgerichts Naumburg dahin erkannt, daß Verklagter schuldig sei, die ihm als Abgeordneten von seiner Fraktion gewährten Gelder an den Fiskus zu erstatten.

Die Russifizierung der russischen Ostseeprovinzen wird immer rücksichtsloser betrieben. Nach einem Wolff'schen Telegramm aus Petersburg werden durch kaiserlichen Befehl die lutherischen Parochial- und Landgemeindeschulen Livlands, sowie die Dorfvolksschulen Esthlands, Kurlands und die Lehrerseminare der baltischen Provinzen dem Ministerium für Volksaufklärung unterstellt. Demgegenüber liefern die jüngsten Stadtverordnetenwahlen in Riga einen erfreulichen Beweis für die Kraft des Deutschtums in jenen Provinzen. Die angestrebte Zurückdrängung des deutschen Elementes sollte durch eine Neugestaltung des Stadtvorstandes von Riga im antideutschen Sinn eine Art von Krönung erhalten. Diesmal handelte es sich um die dritte Wählerklasse. Eine Koalition lettischer und russischer Wähler hatte sich gebildet, um die Kandidaten des aus angesehenen Männern deutscher Nationalität gebildeten „allgemeinen Komitees aus dem Felde zu schlagen. Der Versuch ist kläglich gescheitert. Das deutsche „allgemeine Komitee" hat seine sämtlichen 24 Kandidaten mit großer Mehrheit durchgebracht.

Eine Meldung der „Times" über die beabsichtigte Reduktion des Armee- und Flottenetats in England besagt u. a., die Herstellung des neuen Gewehres solle aufgegeben, die Etablissements in Enfield und Woolwich sollen reduziert werden; für die Kohlenstationen werde ganz und gar nichts gethan. Das Votum für die Armee in Egypten sei für 8000 Mann berechnet, während gegenwärtig thatsächlich dort 17500 Man stehen. Sämtliche Vorschläge der konservativen Verwaltung, „die vielleicht nicht ganz von der Beunruhigung frei war, daß sie die Mittel nicht zu beschaffen haben werde, sollen nicht zur Ausführung gelangen."

In Birma scheint sich die Lage der Engländer in letzter Zeit wieder sehr verschlechtert zu haben. Nach einem Telegramm des „Reut. Bureaus" aus Rangun vom 8. ds. ist die aus 300 Mann bestehende englische Garnison in Yemethen von ca. 9000 Aufständischen umzingelt. General Prendergast sollte am Dienstag mit einigen hundert Mann nach Yemethen vorrücken und wird wahrscheinlich auf heftigen Widerstand gestoßen sein. Auf dem Marsche erwartet man einen Zusammenstoß. Sobald Prendergast in Yemethen eingetroffen ist, soll sofort eine Truppenabteilung von Mandalay zur Unterstützung von Yemethen ausrücken. — Yemethen liegt an der Ostgrenze von Birma, ungefähr 150 Kilometer südlich von der Hauptstadt Mandalay.

In Frankreich hat die Nachricht aus Ostasien, daß bei Turane, etwa 25 Meilen südlich von Hué, ein französischer Kapitän und zehn Soldaten von Aufständischen niedergemacht worden sind, einige Beunruhigung hervorgerufen. Auch der Kunde von neuen Schwierigkeiten der französisch-chinesischen Grenzregulierungskommission wird eine gewisse Bedeutung beigelegt. Man glaubt, daß das Stocken der Verhandlungen die Eingeborenen zu neuen Feindseligkeiten gegen die Franzosen ermutigen wird. Die offiziöse „Agance Havas" bestreitet dagegen, daß die Lage in Ostasien aufs neue für die Franzosen bedrohlich sei und behauptet, es liege noch nicht einmal eine offizielle Bestätigung der Depesche über die kritische Lage der Besatzung von Turane vor.

Der große Strike der Grubenarbeiter in Décazeville, der durch seine Ausdehnung und die ihn begleitenden Umstände die Augen von ganz Frankreich auf sich gezogen hat, scheint sich seinem Ende zu nähern. Wenigstens meldet ein Wolff'sches Telegramm aus Paris, die Arbeit sei an einigen Stellen wieder aufgenommen worden, und für Dienstag wurde die Wiederaufnahme der Arbeit in noch größerem Umfange erwartet. Der Gerichtshof in Villefranche hat den Anstifter der Strikes, Soubrie, wegen Eingriffes in die Freiheit zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Ministerrat beschäftigte sich dieser Tage mit den Arbeitsverhältnissen in Décazeville. Auch nach den dem Minister des Innern vorliegenden Berichten hat sich die Lage daselbst gebessert.

Aus Venedig kommt die Nachricht, daß daselbst in der Nacht zum Mittwoch ein Arbeiter an der Cholera gestorben ist. Dem Anschein nach dürfte die Seuche nicht erst in den letzten Tagen zum Ausbruch gekommen sein, da der österreichische Handelsminister anläßlich des „stärkeren Auftretens der Cholera im Venetianischen" gegen die italienischen Provenienzien aus dem Gebiete von der österreichischen Grenze bis einschließlich Ankona eine 7tägige Observationsreserve angeordnet hat.

In den Vereinigten Staaten Nordamerika's scheinen die Strikes jetzt auf der Tagesordnung zu stehen. In Newyork, wo eben erst der Strike der Pferdebahn-Bediensteten beendet ist, haben am Montag 4000 Tischler und Zimmerleute die Arbeit eingestellt. Von einzelnen Arbeitgebern sind die Forderungen alsbald bewilligt worden. Auch unter den Kohlenarbeitern in Maryland ist ein Strike ausgebrochen, aus mehreren anderen Gegenden der Vereinigten Staaten werden gleichfalls Strikebewegungen gemeldet.

Aus dem Großherzogtum.

Oldenburg, 13. März.

— Mit dem 1. Mai d. J. geht eine verhältnismäßig beträchtliche Zahl hies. Gastwirtschaften und Restaurationen in andere Hände über. Bekanntlich ist der Oldenburger Schützenhof an einen auswärtigen Wirt verpachtet; Herr Habel dagegen wird Hollmann's Hotel in der Langenstraße pachtweise übernehmen. Auch Herr Geist, der Vater der Abendplatten, wird Oldenburg wieder verlassen, um in Münster ein großes Restaurant zu übernehmen. Endlich wird auch Herr Witte in der Donnerschweerstraße Oldenburg den Rücken kehren; an seiner Stelle wird der bisherige Oberkellner im Bahnhofshotel die Wirtschaft weiter führen.

— Das Gastspiel der sogen. „Goldfliege" am großherzoglichen Theater hat einen Aufschub erlitten und wird wahrscheinlich erst über acht oder vierzehn Tage stattfinden.

— Die für stattgehabte Lieferungen im Herzogtum Oldenburg zu vergütenden Fouragedurchschnittspreise der Stadt Oldenburg im Monat Februaer d. J. haben betragen à Centner zu 50 kg: für Hafer, guten ℳ 7,20, mittleren ℳ 6,80, geringen ℳ 6,50, Heu ℳ 2,48, Stroh ℳ 1,95.

— Wohl selten ist in der Stadt Oldenburg einem Wohlthätigkeitskonzert ein solch reger Besuch geworden, wie dies am Mittwoch Abend bei der zum Besten der Waisenhaus-Stiftung für das Herzogtum Oldenburg veranstalteten musikalisch-deklamatorischen Abendunterhaltung in der Union der Fall war. Die Nachricht, daß sämtliche disponible Billeits verkauft, veranlaßte viele, schon um 6 Uhr den Räumen der Union zuzueilen. Kein Wunder daher, daß bei Beginn des Konzertes nicht nur der große Saal, sondern auch das Entree und der kleine Saal überfüllt waren und daß sich Hunderte mit Stehplätzen begnügen mußten. Die Zahl der Besucher wird allgemein auf ca. 700 geschätzt; für Programme allein wurden an der Kasse 102 Mark vereinnahmt. Die Leistungen der Hüttnerschen Kapelle sowohl wie der einzelnen Vereine, „Kameradschaft" und „Zither-Klub", und der zahlreichen Einzelkräfte fanden reichen Beifall. Namentlich erzielten die mitwirkenden Künstler vom großherzoglichen Theater einen großartigen Erfolg, wie denn überhaupt nicht zu verkennen ist, daß diese letzteren auf einen großen Teil des Publikums, neben dem wohlthätigen Zweck, eine große Anziehungskraft ausgeübt haben. Für etwaige Wiederholungen derartiger Abende dürfte sich indes eine wesentliche Kürzung des Programms empfehlen.

— Zu der am 10. und 11. d. im großherzoglichen Seminar abgehaltenen Aufnahmeprüfung hatten sich im gangen 51 Präparanden, darunter 12 aus dem Fürstentum Lübeck, gemeldet und sind von denselben 33 in das Seminar aufgenommen worden, darunter 5 aus dem Fürstentum Lübeck.

— Am Donnerstag früh gegen 7 Uhr brach in dem zu Bürgerfelde am sog. Scheidewege belegenen Hause des Maler Schumacher Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß die Insassen mit knapper Not das Leben retteten. Dieselben haben so bedeutende Brandwunden erlitten, daß noch an demselben Tage ihr Transport nach dem Hospital erfolgen mußte.

— In ernste Lebensgefahr geriet am Donnerstag ein Knabe, welcher beim Spielen auf der Eisdecke der Haaren an der Staulinie einbrach. Derselbe wurde durch einige in der Nähe weilende Arbeiter noch vom Tode des Ertrinkens gerettet. An demselben Tage wollte ein Arbeiter am Stau die Hunte überschreiten und brach gleichfalls durch die Eisdecke; durch eine ihm über das Eis zugeschobene Jolle wurde auch dieser aus seiner mißlichen Lage befreit.

Haustier wie möglich zu dressieren. Ohne ihn grad studieren zu lassen, hatte man ihn doch so weit in den medizinischen Kenntnissen ausbilden lassen, daß er von der Familie als Hausarzt betrachtet werden konnte, wie etwa eine Hausapotheke, die man mit sich führt. Außerdem aber hatte er sich zu allerlei nützlichen häuslichen Verrichtungen und in verschiedenen Handwerken als Schlosser u. s. w. nützlich zu machen, hatte mit den beiden jungen Gräfinnen, als diese noch Kinder waren, als eine Art zweibeiniger Hund zu spielen gehabt, und mußte, je nachdem es der Moment erforderte, im Hause scharwerken, als Hausarzt fungieren oder die Stiefel putzen. Dieser Unglückliche, häßlich, eine kleine, untersetzte Kalmückengestalt, ein mißhandelter verachteter Sklave, liebe Gräfin Wanda. Sein ganzes Leben hindurch von Haß gegen seine Unterdrücker beseelt, unablässig von dem Trachten erfüllt, sich an ihnen zu rächen, auf irgend eine Weise Macht und Gewalt über sie zu gewinnen, daß er sie unter seine Füße treten könne, wie sie es ihm gethan, unterlag er doch so dem Dämon seiner Liebe, wie dem Dämon des Hasses. Er floh nicht, er rief nicht in Deutschland, wo die Leibeigenschaft abgeschafft war, die Behörde um seine Freiheit an — er schwieg, und duldete und harrte aus, um auf den Moment zur Rache zu warten und um sich in verborgener hoffnungsloser Liebe zu verzehren.

Wohl eingeweiht in die Familiengeheimnisse, die er teils durch sein beständiges Lauern und Forschen erlauscht, und die man teils vor ihm, dem Sklaven, dem ungeachteten Haustier, zu verbergen nicht für nötig gehalten, sah Iwan in diesem Kinde, dem jungen Grafen, von dessen Dasein, wie er wußte, im Moment das Wohl und Wehe der Familie, das Scheitern oder Gelingen von Alas bisher so klug geführtem Plane abhing, den Hebel zu seiner Rache geboten. Er ließ das Kind nachts durch Zigeuner entführen, rauben. Er hatte den Plan vor langer Zeit vorbereitet, sich über die in der Gegend umherstreifenden Zigeunerbanden sorgfältig orientiert, sich mit ihnen befreundet, den Häuptling der einen derselben, Zingora, insgeheim für sein Vorhaben gewonnen. Teils durch Geld, das er ihm geboten, teils und noch in höherem Grade durch die Aussicht auf hohen späteren Gewinn, wenn sie im Besitz des vornehmen Kindes seien, für dessen Wiedererlangung die Familie schon um jener Erbschaft willen jeden Preis bieten werde. Iwans Plan war, am Tage nach geglückter Entführung des Kindes zu entfliehen, zu dem Zigeunerhäuptling zu stoßen und, mit der Waffe seines Geheimnisses in der Hand, weiter zu operieren. Der Raub des Kindes gelang, die Wärterin hatte von Iwan einen Schlaftrunk in ihren Thee des Abends getröpfelt erhalten. Iwan hatte dem lauernden Zingora die Läden des Fensters geöffnet, durch welches dieser einstieg, und durch welches er mit dem Kinde entfloh.

Da griff abermals das Verhängnis ein, das so oft die Berechnungen und Pläne der Menschen durchkreuzt, und gab der Sache abermals eine unerwartete Wendung. Nachdem der Raub glücklich vollbracht war, wurde Zingora auf seiner Flucht mit dem Kinde in der dunklen Nacht von einem Zollwächter bemerkt, der ihn für einen Schmuggler hielt, ihn verfolgte, auf ihn feuerte und ihn tötlich verwundete. Zingora entkam in der Dunkelheit und schleppte sich mühsam zu seinen in der Nähe harrenden Stammesgenossen, denen er das Kind übergab, dann brach er zusammen und starb.

Die Zigeuner flohen mit dem Kinde, furchtsam jede Spur hinter sich verwischend — Iwan hatte sein Spiel verloren. Der junge Graf lebte, war entführt, den Eltern geraubt, aber er war Iwan entzogen, für ihn wie für die Eltern verloren.

Niemand hatte außer Iwan und Zingora um das Geheimnis gewußt, für Iwan selbst war mit Zingoras Tode und der Flucht der Zigeuner die Möglichkeit verschwunden, des Kindes hafthaft zu werden. Man fand die Leiche des erschossenen Zingoras, Iwan sah und wußte, daß sein Plan mißglückt sei. In dem Erschossenen vermutete man den Räuber des Kindes, aber es fehlte jede Gewißheit wie jede Spur von dem Verbleib des Kindes, Iwans Schuld blieb unermittelt und ungeahndet.

An demselben Tage, welcher der Nacht der Entführung folgte und an welchem man die Leiche des erschossenen unbekannten Zigeuners in der Nähe fand, wurde in Stille und Dunkelheit das Kind jener Lakaienfrau in das einsame Schloß geschafft, das die gräflichen Herrschaften hier gemietet, um der Entbindung der Gräfin in Ruhe und Stille entgegenzusehen. Einige Tage später wurde das Bulgarenkind unter dem Namen Rudolf Graf von Assemburg getauft und in die Kirchenbücher eingetragen. Man hatte keine Zeit zu verlieren gehabt: man war benachrichtigt gewesen, daß Graf Wulffberg eintreffe, um seinen geschätzten Erben zu sehen und zu begrüßen. Der gute Mann, aber wunderliche Sonderling mußte eine vollendete Thatsache finden, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, ihn bedenkliche Seitensprünge machen zu sehen. Und er fand eine vollendete Thatsache vor. Der junge Graf Rudolf war gesund, munter und ungewöhnlich entwickelt für ein Kind von drei Wochen. Daß er merkwürdiger Weise schwarze Haare bekommen würde statt blonde, welche stets eine Zierde aller Assemburgs und Ossemburgs gewesen, konnte man damals noch nicht wahrnehmen. Graf Wulffberg machte sein Testament und setzte Heinrich und Wanda von Assemburg zu seinen Universalerben ein. Der alte Mann war jetzt ziemlich traitabel: es gelang dem klugen Agieren der Gräfin Ala, ihn zu bestimmen, daß er nur einen kleinen Teil des Vermögens in ein Majorat verwandelte, den Hauptteil als Allodialvermögen fortbestehen ließ.

Gräfin Ala hatte denn doch nicht Lust, dem Lakaiensohne, den sie als Statisten gebrauchte, den ganzen schwererrungenen „Glanz des Hauses Assemburg" zufallen zu lassen. Es konnten noch mehrere und zwar echte Kinder kommen, und in diesem Falle mußte man das untergeschobene Kind nachher so billig wie möglich in seiner Maske als Majoratsherr abzufinden suchen. Nach dem geraubten Kinde war gar nicht mehr geforscht worden, man hatte „nicht Zeit gehabt". Bis der Graf kam, hatte Ala vollauf zu thun, die „vollendete Thatsache" herzustellen — nachdem diese hergestellt war, hatte man sich selbst den Weg verschlossen, weitere Schritte für das geraubte Kind zu thun. Es galt jetzt, sie zu unterlassen, um das Verbrechen zu verbergen. Das Einzige, was man that, war, daß man im Stillen schriftliche Beweise sammelte, um im Notfalle den Raub des Kindes, den Tausch desselben und die Unechtheit des Grafen Rudolf darthun zu können. Man that dies, um auf alle Fälle des Grafen Rudolf, als einer Kreatur, Herr zu sein. E, war ja nur unterschoben, man traute ihm nicht daß er einst wie ein Edelmann werde sein kön. nen, man mußte sich die Gewalt über ihn sichern Dies war der Grund, weshalb Graf Heinrich ihn vor Priester und Altar schwören ließ, sich in allen wichtigen Familienangelegenheiten dem Willen jenes Dämons, der Gräfin Ala, zu unterwerfen; dies war der Grund, weshalb man Ihren Vater, den vermeintlichen Grafen Rudolf, auf allen Gebieten der Angelegenheiten und des Vermögens des Hauses Assemburg einschränkte, als sei er ein Knecht, nicht das Oberhaupt des Hauses. Man sah ja nur den Popanz in ihm, den man der Wirklichkeit vorgegaukelt, der unmöglich einst wie ein Edelmann werde fühlen und handeln können. Daß er es doch gethan, der arme stolze Mann, der von dem fluchwürdigen Geheimnis von dem elenden Fundament seines Seins keine Kenntnis hatte, das war das Unglück seines Lebens, das Kreuz, an dem er schwer, aber tapfer bis zur Selbstvernichtung trug.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schweninger-Kur.

Der politische Partei-Streit um die Schweninger-Kur ist verstummt, der wissenschaftliche Partei-Streit wird desto lauter. „Es würde nun und nimmer eine Schweninger-Kur geben, wenn nicht schon vorher eine Oertel-Kur existiert hätte," ist das Thema der Broschüre von Dr. med. O. Maas. Das Vorwort zur vierzehnten Auflage sagt: „Es ist bekannt, daß kein geringerer als der Reichskanzler Fürst Bismarck durch das bei ihm zur Anwendung gebrachte Heilverfahren die Kur zu einer populären im weitesten Sinne des Wortes gemacht und ihr für Jahre hinaus nicht allein den Namen „Schweninger-Kur", sondern auch durch den Einfluß seiner Persönlichkeit ein dauerndes Interesse gesichert hat. Das Aufsehen, welches die Methode bei Aerzten und Laien erregte, war um so begreiflicher, als es sich dabei nicht etwa um den Gebrauch eines Heilmittels, sondern um eine ganz bestimmte Modifikation der bisherigen Lebens- und Beschäftigungsweise des Fürsten handelte, die in kurzem eine durchgreifende und anhaltende Besserung seit langem be-

Landesbibliothek Oldenburg

Brieftauben im Kriege.

Ein zuverlässiges und schnelles Kommunikationssystem im Kriege ist von größter Bedeutung und ein wichtiges Element für den Erfolg. Die üblichen Methoden richten sich je nach den Verhältnissen, unter welchen die militärischen Operationen geführt werden und bestehen in berittenen Boten, Telegraphen und neuerdings auch in der Anwendung von gefesselten Ballons mit elektrischem Licht, welches nach Art eines Blinkfeuers die betreffende Mitteilung übermittelt. Der Wert der einzelnen Methoden hängt von der Schnelligkeit der Uebertragung durch dieselben ab. Trotz aller Vollkommenheit der hierhergehörenden Mittel bleibt die intelligente, kühne, unverwüstliche und die Heimat liebende Brieftaube zur Uebermittelung von Nachrichten das einzigste und beste Medium. Der Brieftaube verdanken die Pariser während der $4^1/_2$monatlichen Belagerung die einzigen Nachrichten, welche ihnen aus Frankreich zugingen. Die Tauben, welche gegenwärtig in ganz Europa als Boten verwendet werden, werden von englischen Taubenzüchtern „Homers und Homing Antwerps" genannt, die Franzosen, Italiener und Portugiesen nennen sie Botentauben, die Belgier Reisetauben, während bei uns der Name Brieftaube allgemein üblich ist. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß den Tauben das Bringen und Holen nicht gelehrt werden kann; schon die Noahsche Taube deutet auf die spezifischen Gewohnheiten und Eigenschaften derselben hin. Ihre Verwendung als Uebermittler von Nachrichten wurde schon frühzeitig als zweckmäßig erkannt und datiert daher auch weit zurück. Das Bombardement von Antwerpen liefert ein vorzügliches Beispiel von dem großen Vorteil der Brieftauben; eben so haben sich die Chinesen derselben schon in den frühesten Zeiten bedient. Anfänglich wurden die durch diese Vögel zu übermittelnden Nachrichten auf sehr dünnes Papier geschrieben und man nahm seine Zuflucht in den meisten Fällen zu aus einzelnen Zahlen bestehender chiffrierter Schrift. Es ist dies die einfachste und primitivste Methode, welche während des deutsch-französischen Krieges von den Parisern geübt wurde; bei der enormen Menge von Nachrichten, welche den Belagerten auf diese Weise zugingen, erwies sich dieselbe jedoch als zu langwierig, mühsam und zwecklos. Das „Bulletin de la Reunion des Offiziers" vom 11. Juli 1885 weist nach, daß 150,000 offizielle Depeschen und eine Million Privat-Mitteilungen und Geldordres durch Tauben nach Paris gelangten. Würden alle diese Nachrichten schriftlich zusammengestellt, so würden dieselben 500 gewöhnliche Bibliothekbände füllen. Die Postordres beliefen sich auf 190,000 Francs. Die Art und Weise der Befestigung der zu übermittelnden Nachricht an den Vögeln ist stets von Wichtigkeit und war vor der Belagerung noch nicht erprobt worden. Zuerst wurde die schriftliche Mitteilung einfach fest zusammengerollt, mit Wachs überzogen und an der Schwanzfeder befestigt. Man fand jedoch bald heraus, daß der Faden, welcher die Mitteilung festhielt, das Papier durchschnitt oder zerstörte, weshalb man erstere, um sie hervor, sowie vor Nässe und auch vor dem Abpicken durch die Taube selbst, zu schützen, in eine fünf Centimeter lange Gänsepose steckte. Das kleine Röhrchen wurde alsdann mit einem glühenden Draht, um es nicht aufzuspalten, an beiden Enden durchbohrt, durch die Bohrlöcher wurden gewachste Seidenfäden gezogen und mit diesen das Ganze an der stärksten Schwanzfeder der Taube befestigt. Die Vögel wurden an den Flügelfedern mit Nummern gestempelt; die erste Nummer bedeutete die Zahl der abgesandten Vögel, die zweite die Anzahl der Depeschen und die dritte die Zahl der zurückbehaltenen Tauben. Trotz vieler Mängel und Ausfälle von Nachrichten leisteten die Pariser Tauben vortreffliche Dienste. Das Gewicht einer solchen durch Tauben übermittelten Nachricht betrug stets unter 1 Gr. In Amerika befestigten Zeitungsreporter an einer Taube 12 dünne Blätter eines Manuskripts, jedes Blatt ist 9,5 Zoll lang und 7 Zoll breit. Die Blätter werden zu einer etwa 5 Zoll langen Rolle zusammengefaltet Diese Rolle wird mittelst Kupferdraht an 2 Schwanzfedern befestigt und wiegt etwa 6 Gr. In England ist dies Gewicht bedeutend überschritten. Es haben Tauben schon eine ganze Seite einer gewöhnlichen Zeitung, im Gewichte von 20 Gr. und darüber, welche dicht zusammengerollt und der Taube um den Hals gehängt wurde, befördert. Dem deutsch-französischen Krieg folgte bald auf dem ganzen Kontinent die Einrichtung eines regulären militärischen Taubenpostsystems. Deutschland ist jedoch hierin allen Nationen vorangegangen. An unserer ganzen Küste befinden sich gut eingerichtete Brieftaubenstationen, die lediglich der Marineverwaltung unterstellt sind. Es sind neuerdings auch interessante Versuche gemacht, die Tauben an Bord der Kriegsschiffe zu gewöhnen, so daß Nachrichten vom Lande aus an Bord gesandt werden können. In Oesterreich ist die Verwendung der Brieftauben für militärische Zwecke nur sehr langsam vor sich gegangen. Rußland scheint die erste europäische Macht gewesen zu sein, die sich der Taubenpost bedient hat. Italien hat ein sehr ausgedehntes Brieftaubensystem, welches sehr gut organisiert ist. Die Resultate der italienischen Brieftaubenpost sind in Zeitungen veröffentlicht worden. Die acht Anconatauben, welche ihre Heimat um 6 Uhr 20 Minuten nachmittags desselben Tages ihres Ausflugs erreichten, legten in 10 Stunden 606 km zurück, vier andere trafen im Laufe des folgenden Tages ein. In Südafrika hat man Brieftauben sogar zum Schmuggeln von Diamanten mit Erfolg verwendet. England ist bis jetzt diejenige Nation, welche sich mit der Brieftaubenfrage wenig beschäftigt hat. Man geht dort von der Ansicht aus, daß die isolierte Lage des Inselreichs die Verwendung der Tauben für Kriegszwecke nicht notwendig mache; nichtsdestoweniger hat man der Sache jetzt einige Aufmerksamkeit zugewendet und bevorstehende Experimente werden zu entscheiden haben, ob die Brieftaube sich auch in England dasselbe Ansehen und dieselben Verdienste verschaffen wird wie auf dem Kontinent.

---

stehender Konstitutionsanomalien zur Folge hatte. Ganz abgesehen von dem persönlichen Verdienst war man allgemein geneigt, den mit scheinbar so geringen Mitteln erreichten Erfolg als eine wissenschaftliche Großthat ohne gleichen zu betrachten und mit dem Namen des glücklichen Arztes den des Erfinders der Kur für alle Zeiten zu verknüpfen.

Es half nichts — und das ist der wissenschaftliche Punkt — daß von gewichtiger Seite der Einwand erhoben wurde, daß die zur Anwendung gelangten Methoden nicht neu, sondern, wenn auch in engen Kreisen und in bisher wenig beachtetem Maße dem Aerztepublikum seit langem bekannt gegeben seien. Es machte auf die Bewunderer Prof. Schweninger's keinen Eindruck, selbst als unwiderleglich festgestellt wurde, daß derselbe — damals pathologischer Anatom und als solcher der internen Medicin fernstehend — Gelegenheit hatte, jene Methoden nicht allein theoretisch, sondern auch praktisch in Anwendung gezogen zu sehen. Erst als im Jahre 1884 das epochemachende Werk Prof. Oertel's in München (Handbuch der allgemeinen Therapie der Kreislaufstörungen) erschien, aus welchem hervorging, daß bereits vor 9 Jahren der Verfasser seine Methode der Behandlung der Fettsucht sowie der damit verknüpften Störungen des Herzens, des Respirations- und Verdauungsapparates ersonnen und in Münchener ärztlichen Kreisen vorgetragen hatte, da galt für den vorurteilslosen Beurteiler die Prioritätsfrage als unbedingt entschieden.

Trotzdem fehlte es auch jetzt nicht an Stimmen, welche den direkten Einfluß der Methoden Oertels auf die Reichskanzlerkur leugneten und das große Verdienst des Münchener Gelehrten um diesen Gegenstand herabzusetzen versuchten. Es erscheint uns dem gegenüber zu betonen notwendig, daß, wie wir aus zuverläßigster Quelle wissen, Prof. Oertel nicht allein mit Professor Schweninger, lange vor der Behandlung des Reichskanzlers über die Prinzipien seiner Heilmethoden vielfach Unterredungen gepflogen und ihn auf die überraschenden Erfolge derselben hingewiesen, sondern daß er demselben auch speziell mit Bezug auf das Leiden des Fürsten Bismarck, von dessen Krankheit er sich schon vor Jahren auf Grundlage seiner zahlreichen Beobachtungen ein Bild gemacht hatte, seine Ansichten geäußert und bestimmt präzisierte Behandlungsvorschläge entworfen hat. Mit Rücksicht auf die günstigen Erfolge in ähnlichen Fällen betonte Prof. Oertel Dr. Schweninger gegenüber als wichtig für die Reichskanzlerkur: die Notwendigkeit einer nach seinen Grundsätzen geregelten Diät, Reduktion der Flüssigkeitsmenge im Körper und Regulierung derselben durch Verminderung der Aufnahme von Flüssigkeit in Speisen und Getränken, Erhöhung der Muskelarbeit vorzüglich auch in Beziehung auf die Wasserausscheidung durch die Haut, Ernährung durch Darreichung bestimmter Quantitäten von Eiweiß und Kohlehydraten, Teilung der Mahlzeiten, Kräftigung des Herzmuskels durch Bewegung ꝛc. Bei Anwendung dieser Methode glaubte Prof. Oertel eine sichere Heilung des Reichskanzlers voraussagen zu können. Welches Verdienst Prof. Schweninger und welches Professor Oertel demnach an dem Heilerfolge zukommt, geht aus diesen Thatsachen ohne weiteres hervor." So lesen wir in dem Vorwort der bei Steinitz und Fischer in Berlin erscheinenden Broschüre.

* * *

— **Ueber den Namen der Stadt Berlin** äußert sich Prof. Paulus Cassel in der von Paul Lindau herausgegebenen Wochenschrift „Das Neue Berlin" wie folgt: „Berlin ist offenbar das deutsche Wort Brühl. Bei dem Verkehr deutscher und slavilcher Bewohner und bei der Mischung ihrer Sprache macht sich ein seltsamer Umtausch der Konsonanten kund, namentlich wo der Buchstabe „r" in Frage kommt. Der Dorsch ist wendisch drusk, die Furt ist broda, die Fähre prava, die Butter butra. Brennen ist anderswo (auch kölnisch, mecklenburgisch und in alter brandenburger Sprache) ein bernen. In den Sagen mischt sich das Bernburg und Brennaburg. Berneholt war Brennholz. Bernewein ist Branntwein, Berner ist ein Brenner. Dasselbe ist nun zwischen Berlin und Brühl der Fall. „In" ist nur die slavische Endung, wie Schwerin (von swere Tier, Tiergarten) Golin von Gola, Busch und Wald, Berlin ist Brühl oder Bröllin, Brelin. Solche Namen giebt es auch in der That. In der Uckermark kommt ein Ritter Roso vor in alter Urkunde, der bald de Berlin oder Brelin heißt. Der Berlin ist also der Brühl. „Brühl", sagte der alte gelehrte Frisch, „bedeute einen Tiergarten, wo man wegen des Wildprets Büsche und Lachen ließ." „Die sumpfigen, waldigen Plätze", fährt er fort, „werden abgehauen und durch Graben oder Abführung des Wassers ausgetrocknet und zu Wiesen und Grasplätzen oder Wäldern gelassen." So war es mit dem Tiergarten. „Die Niederung zwischen der Spree, den Feldmarken der alten Dörfer Lützow und Schöneberg und der Stadt Cöln unter deren Aeckern, also die Gegend des heutigen Tiergartens, der Dorotheen- und Friedrichsstadt bis zur Kronenstraße, war von Alters her ein natürlicher, mit Brüchen, Wiesen und Gräben durchschnittener Wald, den man nur einzuhegen brauchte, um ihn in einen Tiergarten zu verwandeln." So schildert es v. Raumer. Sein Name war Berlin. Freilich ist Berlin nun eine Weltstadt geworden. Sein Tiergarten aber, wenn auch ein verschönter und kunstvoll gepflegter, zeigt noch viel von seiner uralten Beschaffenheit.

* * *

— **Die älteste Zollernstadt,** die am Fuße der kaiserlichen Stammburg reizvoll gelegene ehemalige Residenzstadt Hechingen, feiert in diesem Jahre das Fest ihres elfhundertjährigen Bestehens. Die alte Bergstadt, welche gleich ihrem Herrscherhaus, mit dem sie Jahrhunderte lang ihre Geschicke teilte, das schwarz-weiß gevierte Wappen führte, wird am 3. Mai 786 zum ersten Male urkundlich erwähnt. Die Jubiläumsfeier soll mit der Einweihung des im Umbau begriffenen, aus dem 15. Jahrhundert stammenden Rathauses verbunden und in diesem Herbst festlich begangen werden.

Vermischtes.

— Einen seltsamen Vorgang erzählt die „Nordh. Ztg." aus Leinefelde: In der Nacht vom 5. zum 6. März kam im dortigen Gasthof „Kaiserhof" ein Reisender an, der sich telegraphisch im Voraus ein Zimmer bestellt hatte. Er wurde in ein gut erwärmtes Zimmer mit zwei Betten in der zweiten Etage einlogiert; die mitgebrachten Effekten — eine Kiste nebst Packet — wurden in der Nähe der Schlafstätte niedergelegt, worauf sich der Sohn des Hauses entfernte. Morgens gegen 6 Uhr verspürte die Hausfrau einen sengenden Geruch, der von jenem Zimmer kam. Da auf mehrfaches Klopfen das Zimmer von innen nicht geöffnet wurde, so wurde es gewaltsam erbrochen. Das Zimmer war voll Qualm und Dampf und mehrere Bettteile befanden sich in lichter Glut, auch die hölzerne Bettstelle war teilweise angebrannt; der Gast war verschwunden und hatte mittelst eines Dachfensters über einen Anbau, wie die Fußspuren im Schnee ergaben, den Weg ins Freie gefunden; nur einige menschliche Knochen, wie der obere Teil des Stirnbeins und Scheitelbeins, sowie zwei Oberschenkelknochen, fanden sich in dem brennenden Bette vor. Der entwichene Gast, dessen Adreßkarte auf Alfred Schwarz aus Berlin lautet, hatte sich umgekleidet und ist mit dem Frühzuge in der Richtung nach Bleicherode abgedampft. Die Zimmerdecke über dem Bette war beschädigt, als wenn ein Schuß eingedrungen. Die Persönlichkeit ist in möglichstes Dunkel gehüllt und hat unverkennbar die Vermutung erwecken wollen, daß sie bis auf die wenigen Knochenreste verbrannt sei. Ob Furcht vor Ergreifung vielleicht wegen eines verübten Verbrechens oder welch andere gewichtige Gründe der Begebenheit unterliegen, darüber ruht zur Zeit noch ein Schleier.

— Ueber einen fetten Prozeß berichtet das „Berl. Tagebl.": Der Rechtsanwalt Dr. Katz in Berlin hatte von einer englischen Gesellschaft den Auftrag erhalten, gegen eine der bedeutendsten deutschen Bankgesellschaften eine Klage zu erheben, bei der es sich um nicht weniger als 28 Mill. Mark handelte. Die Klage wurde jedoch, ehe es zu einem Termine gekommen, zurückgezogen, und dennoch belaufen sich die für den Anwalt entfallenden Gebühren auf 40,000 Mark. Die englische Gesellschaft weigert sich indeß, diese Summe zu zahlen und will nur 20,000 Mark bewilligen, so daß Herr Dr. Katz sich genötigt sieht, wegen seiner Gebühren gegen die Engländer klagbar zu werden. Wäre der Prozeß mit Beweisaufnahme zur Durchführung gelangt, so hätten sich die Gebühren des Anwalts auf mindestens das Dreifache, also auf etwa 120,000 Mark gesteigert. In der That ein fetter Prozeß — für das Gericht nnd die Advokaten.

— Ein sonderbares Festessen hat der italienische Schauspieler Oreste Boncaroni zur Feier seiner Wiedergenesung von einer langen schweren Krankheit in seiner Villa bei Turin vor einigen Tagen veranstaltet. Die Tafel war auf einer Art von Leichenwagen, auf welchem zwölf große gelbe Wachskerzen brannten, serviert, die Sitzplätze waren aus schwarzen Särgen hergerichtet, Tischtuch und Servietten waren schwarz gerändert und mit schwarzen Stickereien, Totenköpfe darstellend, geziert. Die aufwartenden Diener waren als Totengräber angekleidet und jeder Gast bekam bei seinem Eintritt eine schwarze Kutte mit Kapuze übergeworfen und eine Wachskerze in die Hand, wie es in Italien bei Leichenbegängnissen üblich ist. Das Speisezimmer selbst war ganz schwarz drapiert, mit Todesinsignien dekoriert, und in eine Totenkapelle verwandelt. Unter den Geladenen befanden sich die ersten Mitglieder der in Turin gegenwärtig gastierenden italienischen Schauspieler-Gesellschaft Pietriboni und der französischen von Meynadier, die beiden Impresarien und eine Anzahl von Autoren, Journalisten und Kunstenthusiasten. Das Mahl selbst wurde durch ein im Nebengemach mit Harmoniumbegleitung aufgeführtes und von den Opernchoristen gesungenes Requiem eingeleitet. Trotz dieser düsteren Ausschmückung soll es bei diesem Gastmahl des Rekonvalescenten, der dem ihm so nahe gewesenen Tode auf solche Weise ein Schnippchen schlug, sehr lustig und vergnügt zugegangen sein.

— Ein amerikanischer Roman. Am 28. Januar schifften sich Herr und Frau Gwyne mit ihrer Tochter auf dem Dampfer „Elektra" in Southampton nach den Vereinigten Staaten ein. Mr. Gwyne hatte sein Vermögen in unglücklichen Spekulationen verloren und dies veranlaßte ihn, auszuwandern. In der ersten Nacht der Reise hörte Gwyne auf dem Verdeck seine Tochter mit einem fremden Manne sprechen. Er eilte hinauf, und fand das junge Mädchen in Gesellschaft eines Irländers. Auf die heftigen Vorwürfe des Vaters erklärte der Fremde, er sei sehr vermögend und bereit, sich morgen mit dem Frühesten mit Miß Alice Gwyne kopulieren zu lassen. Der Antrag ward angenommen, das junge Ehepaar mietete um hohen Preis die Staatskabine, doch nach zehntägiger Ehe fand der Mann, Mr. Greely, sein Weib so widerwärtig, daß er ihr zehntausend Thaler baar bezahlte, unter der Bedingnng, daß noch vor der Landung des Schiffes die Ehe wieder gelöst werde. Die Familie Gwyne willigte ein und nach kaum vierwöchentlicher Abwesenheit kehrten Herr und Frau Gwyne mit ihrer von ihrem Manne geschiedenen Tochter und einem neuen Vermögen nach England zurück.

— Enge Stiefeletten. In London hat sich, wie man der „Wiener Allg. Ztg." von dort schreibt, vor einigen Tagen ein Fall ereignet, der besonders unter der tanzenden Damenwelt ungeheures Aufsehen erregt und gewiß überall Beachtung finden sollte. Miß Ada Barnaton, die neunzehnjährige Tochter eines Kaufmannes, besuchte vergangene Woche einen Ball und legte ein Paar Tanzschuhe an, welche ihr große Schmerzen verursachten. Trotzdem tanzte sie die ganze Nacht hindurch; am nächsten Morgen waren die Füße entzündet und geschwollen. Das Mädchen achtete nicht weiter darauf, tanzte am Abende wieder, brach aber nach wenigen Touren, vom Schmerz überwältigt, ohnmächtig zusammen. Man trug das Fräulein nach Hause und die Aerzte konstatierten, daß Ada sich eine Blutvergiftung zugezogen, indem die dunkle Farbe der Kostümstrümpfe die wundgedrückten Füße angegriffen. Um das Leben der Unglücklichen zu retten, mußten beide Füße amputiert werden.

— Durch Feuersbrunst ist in Valpariso das Stadtviertel, in welchem sich die größten Handlungshäuser befanden, zerstört worden. Der Schaden wird auf eine Million Dollars angegeben.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.

Ankunft.

Von Wilhelmshaven und Jever: 7.53 10.55 1.50 8.17
„ Bremen: 8.08 12.35 2.05 6.12 9.05.
„ Nordenhamm: 8.08 2.05 9.05.
„ Leer: 7.50 12.15 1.45 8.21.
„ Quakenbrück: 8.— 1.55 8.30.

Abfahrt.

Nach Wilhelmshaven: 8.25 2.30 6.20 9.15.
„ Jever: 8.25 2.30 9.15.
„ Brrmen: 6.28 8.08 11.06 2.05 8.40.
„ Nordenhamm: 8.08 2.05 8.40.
„ Leer: 8.30 2.35 6.25 9.20.
„ Quakenbrück: 8.35 2.33 8.30.

Marktbericht.

Oldenburg, 13. März 1886.

	M.	₰
Butter, Waage, $^1/_2$ kg	—	85
dito. Markt, $^1/_2$ kg	—	90
Rindfleisch $^1/_2$ kg	—	50
Schweinefleisch $^1/_2$ kg	—	50
Hammelfleisch $^1/_2$ kg	—	50
Kalbfleisch $^1/_2$ kg	—	30
Flomen $^1/_2$ kg	—	60
Schinken, geräuch., $^1/_2$ kg	—	75
dito. frisch, $^1/_2$ kg	—	50
Speck, geräuch., $^1/_2$ kg	—	70
dito. frisch, $^1/_2$ kg	—	50
Mettwurst, geräuch., $^1/_2$ kg	—	80
dito. frisch, $^1/_2$ kg	—	60
Eier, das Dutzend	—	55
Hühner, à Stück	1	30
Enten, zahme, à Stück	1	60
Kartoffeln, 25 Liter	—	95
Wurzeln, 25 Liter	—	80
Zwiebeln, à Liter	—	10
Schalotten, à Liter	—	15
Blumenkohl, à Kopf	—	50
Torf, 20 H.	7	—

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht

vom 13. März 1886.	gekauft %	verkauft %
4% Deutsche Reichsanleihe	105,70	106,25
4% Oldenburger Consols	104	105
(Stücke à 100 ℳ im Verk. 1/4% höher.)		
4% Oldenburg. Kommunal-Anleihen	101,50	
4% Oldenburg. Kommunal-Anleih. Stücke à 100 ℳ	101,75	102,75
3 1/2% do.	97,50	98,50
(Oldenburger Stadt-, Hohenkircher.)		
4% Flensburger Kreis-Anleihe	101,50	102,50
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	102,40	102,95
3 1/2% do. do.	99,40	99,95
3% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in ℳ	155,40	156,40
4% Eutin-Lübecker Prior.-Obligationen	102	—
3 1/2% Hamburger Staatsrente	99,70	100,25
3 1/2% Bremer do. von 1885	99,80	100,35
4% Preußische consolidirte Anleihe	105,40	105,95
3 1/2% do.	101	101,55
5% Italienische Rente (St. von 10000 frc. u. darüber)	98,60	99,15
5% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc.)	98,70	99,40
5% Russische Anleihe von 1884	98,85	100,40
4% Norwegische Staatsanleihe von 1884	101,80	102,35
3 1/2% Schwed. Staats-Anleihe von 1886	95,45	96
4% Salzkammergut-Prioritäten, garant.	99,50	100,05
4 1/2% Stockholmer Hypothekenbank-Pfandbriefe	101,95	102,50
4% Schwedische Hypothekenbank-Pfandbriefe von 78	99,95	100,50
(Stücke von 600 u. 300 ℳ im Verkauf 1/4% höher.)		
4% Pfandbriefe der Braunschw.-Hannov. Hypothekenbank	100,60	101,15
4% Pfandbriefe der Preußischen Boden-Credit-Actien-Bank	101,70	102,55
4% Pfandbriefe der Mecklenburg. Hypotheken- und Wechselbank	101	101,55
5% Borussia-Prioritäten	100	101
5% Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten I. Hypothek	—	—
5% Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten II. Hypothek	—	101,25
Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 ℳ 4% Zins vom 1. Jan. 1886.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einzahlung und 5% Zins vom 31. Dez. 1885.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn) 4% Zins vom 1. Juli 1885.)	—	75
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Rhed.-Actien (4% Zins vom 1. Janr. 1886.)	—	106
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in ℳ	—	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in ℳ	169,10	169,90
Wechsel auf London kurz für 1 Lstr. in ℳ	20,36	20,46
„ „ New-York kurz für 1 Doll. „ „	4,15	4,20
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,85	—

Disconto der Deutschen Reichsbank 3%.

Bekanntmachungen.

Die städtische Armenkommission ist in der Lage, für einen jungen Mann, der wegen seiner nicht starken Körperbeschaffenheit seinen bisherigen Beruf nicht fortsetzen kann, eine Stelle als Schreiber zu suchen.

Mit dem Bemerken, daß er mit einem geringen Salär zufrieden sein würde, werden etwaige Reflektanten ersucht, ihre Offerten auf dem Rathause, Zimmer Nr. 5, zwischen 10 und 1 Uhr einzureichen.

Dort wird auch jede gewünschte Auskunft erteilt werden.

Oldenburg, aus der Armenkommission, den 2. März 1886.

v. Schrenck.

Der Eisenbahnmaschinen-Inspektor Albert Tenne hieselbst ist an Stelle des auf seinen Antrag abgegangenen Brandmajors Oberbauinspektor Wege als Brandmajor der städtischen Feuerwehr bestellt und verpflichtet.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 6. März 1886.

v. Schrenck.

Zur Verpachtung der mit dem 1. Mai d. J. aus der Pacht fallenden Weggeldshebestelle der Oldenburg-Wiefelsteder Chaussee zu Bürgerfelde ist neuer Termin angesetzt auf

Donnerstag, den 18. d. Mts., Vormittags 11 Uhr,

auf dem provisorischen Rathause, Zimmer Nr. 1.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 11. März 1886.

v. Schrenck.

Oeffentliche Sitzung der Armenkommission am Montag den 15. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, im Markthallensaal.

Oldenburg, aus der Armenkommission, den 11. März 1886.

v. Schrenck.

Der Voranschlag der katholischen Kirchengemeinde Oldenburg pro 1886/87 liegt vom 15. bis 28. d. M. in der Registratur des provisorischen Rathauses zur öffentlichen Einsicht aus.

Oldenburg, aus dem Vorstande der katholischen Kirche, den 10. März 1886.

v. Schrenck.

H. & W. Asseier, Oldenburg.

Möbel-Ausverkauf

vorjähriger Muster.

Vom 12. März ab stellen wir folgende Sachen zu ganz bedeutend heruntergesetzten Preisen zum Ausverkauf:

10 gepolsterte Garnituren — je 1 Sopha, 2 Lehnstühle und 6 Polsterstühle — in Nußbaum, Mahagoni und Schwarz, komplet von 250 ℳ an.

1 Dutzend einfache, gradlehnige und geschweifte **Sophas, Divans, einzelne Sessel** und mehrere Sorten billigster **Rohr- und Polsterstühle.**

1 Sortiment Schränke, Vertikows, Tische, Kommoden und Spiegel, worunter größte Goldspiegel mit Gold-Konsole und Marmorplatte.

Sämtliche Sachen unter Garantie — **extra gut und dauerhaft** — und nur, weil es ältere Facons sind, sollen dieselben zu jedem annehmbaren Preise abgegeben werden.

H. & W. Asseier,

Oldenburg, Schüttingstrasse 14.

H. & W. Asseier, Oldenburg.

Komplete Zimmer-Einrichtungen in jedem Style.

Zum bevorstehenden Frühjahrsbedarf halten wir in vergrößerten Geschäftsräumen unser in jeder Hinsicht kompletes Lager modernster **Kasten- und Polster-Möbeln** in jeder gewünschten Ausführung und Holzart (Eichen-, Nußbaum-, Mahagoni-, Schwarz-, Eschen-, Buchen- und Tannenholz) angelegentlichst empfohlen, und bieten wir dem hochgeehrten Publikum bei **wirklich billigster Preisstellung** eine sehr reiche Auswahl

vom feinsten Salon-, Wohnzimmer-, Speisezimmer- und Schlafzimmer-Möbel **bis** zum einfachsten billigsten Möbel für kleine Haushaltungen, sowie alle Arten Küchen-Möbel.

Für die Dauerhaftigkeit und vorzüglichste Ausführung unserer Möbeln leisten wir jede gewünschte Garantie.

H. & W. Asseier,

Oldenburg, Schüttingsgrasse 14.

Die vorzüglichen, auf allen Ausstellungen mit ersten Preisen versehenen

Chokoladen und Cacao's

der Königlichen Hof-Chokoladen-Fabrik

B. Sprengel & Co., Hannover,

halte in frischer Ware zu Fabrikpreisen stets vorrätig.

L. Fasch,

Drogen-Handlung, Staustraße 7.

Inventur-Ausverkauf

von

Porzellan- & Glaswaren.

Auf meinen diesjährigen Ausverkauf zurückgesetzter Waren zu auffallend billigen Preisen mache hierdurch ergebenst aufmerksam.

G. Brandes.

Für Confirmanden

empfehle:

Schwarze Cachemires und farbige Kleiderstoffe,

sowie

Tuche und Buckskins,

zu den jetzigen billigen Preisen.

Achternstr. 32. F. Ohmstede.

Das mit der in **Zetel gekauften Weberei** gleichzeitig **übernommene Lager** bietet noch **große Auswahl** in **Leinen, Halbleinen, Inlittstoffen,** sowohl in **einfachem Köper,** als auch in **feinen Atlas-** und **Satin-Geweben aller Art, Bettüberzügen, Kittel-** und **Schürzen-Zeugen,** für deren **Güte** und **Solidität** ich **garantieren** kann. Um mit **obigem Lager rasch zu räumen,** habe die **Preise nochmals bedeutend ermäßigt.**

Von den gleichzeitig (wegen Aufgabe dieses Artikels) in den **Ausverkauf** gelegten **Gardinen — Zwirn, englisch Tüll, Mull mit Tüllborde, Bitroge, Lambrequins — zurückgesetzten Wäsche-Artikeln,** als: **Herren-Manschetten** und **Nacht-Hemden, Damen-Tag-** und **Nachthemden, Beinkleider, Nachtjacken, Frisiermäntel** 2c., sowie **nicht ganz weißen** oder **einzelnen Tischtüchern, Gedecken, angebrochenen Dutzenden Servietten, Theeservietten, Handtüchern** u. s. w. ist das Lager noch ziemlich groß, und verkaufe diese Waren **ganz unter Preis.**

L. B. Janßen. Weberei am Markt.

An unsere Mitbürger!

Der Vorstand des Vereins gegen Hausbettelei zu Oldenburg hat in der am 28. Februar d. J. abgehaltenen Generalversammlung der Mitglieder die Rechnung und den Bericht über das vorangegangene Jahr abgelegt und beide haben auch durch die hiesigen Zeitungen eine ausgedehnte Verbreitung gefunden.

Die Zahl der Mitglieder des Vereins und die Summe der eingegangenen Beiträge haben sich in den letzten Jahren stetig vermindert; um aber die Thätigkeit des Vereins, dessen Notwendigkeit allseitig anerkannt ist, nicht ins Stocken geraten zu lassen, findet sich der unterzeichnete Vorstand veranlaßt, die dringende Bitte an die Mitbürger zu richten, den Verein durch Beiträge kräftig unterstützen zu wollen.

Unser Büreauverwalter Hartig ist mit Entgegennahme von Beitrittserklärungen und Einkassierung der Beiträge beauftragt.

Oldenburg, den 4. März 1886.

Der Vorstand des Vereins gegen Hausbettelei.

Tischler Aug. Behrens. Rentier E. Gräper. Kaufm. H. G. Müller, Schrift- und Rechnungsführer. Fabrikant H. Oltmanns. Ratsherr Jul. Ritter. Landgerichtsrat Dr. Roggemann, Vorsitzender. Major a. D. Strackerjan. Kaufmann H. Trouchon. Kaufmann H. Wefer. Tischler Ad. Willers.

Arbeiter-Bildungs-Verein.

Am Sonntag, den 14. März, abends 7 Uhr, feiert der Verein sein

32. Stiftungsfest

in **Hollmann's Hotel.**

Die geehrten Vereinsfreunde und Mitglieder laden wir hierzu ergebenst ein.

Für Nichtmitglieder haben wir eine kleine Anzahl Eintrittskarten reserviert und sind dieselben bei den Herren: v. Seggern, Achternstr., Mahler, Nadorsterstr. und Pötter, Haarenstr. im **Vorverkauf** à **50** ₰ zu haben.

Der Vorstand.

Oldenburger Schützenhof.

Sonntag, den 14. März:

Grosses Concert

von der Infanterie-Kapelle unter Leitung des Königl. Musikdir. H. Hüttner.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein

H. Habel.

Verpachtung einer Landstelle.

Oldenburg. Die zur Konkursmasse der Witwe des Steinsetzers Ludwig Heinrich Willers zu Nadorst gehörige, am Hochheider Wege belegene Landstelle, bestehend aus einem großen, gut gebauten Wohnhause, sowie 44 Ar 91 Q.-Meter Garten- und Ackerländereien vorzüglicher Bonität sollen mit Antritt zum 1. Mai d. J. auf 1 Jahr verpachtet werden und wollen Pachtliebhaber sich baldigst an mich wenden. Auch etwaige Kaufliebhaber bitte ich, mir ihre Gebote bald aufgeben zu wollen.

Der Konkursverwalter.

J. A. Calberla.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 14. März 1886.

83. Abonnements-Vorstellung.

Anfang 6 1/2 Uhr.

Die Jungfrau von Orleans.

Romantische Tragödie mit einem Prologe in 5 Akten von Schiller.

Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 6 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Kirchennachricht.

Am Sonnabend, den 13. März:

Beichte (3 Uhr) Pastor Roth.

Am Sonntag, den 14. März:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. dito. (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Familien-Nachrichten.

Verlobte: Louise Runge—Regierungsbaumstr. Johann Oeltjen, Leer-Hannover. — Pauline Grashorn—Robert Wittke, Mayville-Wisconsin-Buffalo-Gap, Dakota-Nordamerika.

Geboren: Lehrer Reinken, Hatterwüsting, 1 T. — Aug. Feye, Oldenburg, 1 S. — Fr. Oltmanns, Beckhausen, 1 T.

Gestorben: Maurer Heinrich Adolph, Oldenburg. Schreiber L. Kiöbje, Oldenburg. Ww. Trüger geb. Körber, Seefeld. F. Brunken's Töchterchen Anni, Lienen.

Verleger, Herausgeber und Redacteur: C. Hesse. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg